

Text und Vertonung aus dem traditionellen religiös-geistlichen Fundus schöpfen, aber in die Kategorie musikalischer Kitsch gehören und deshalb eigentlich weder im Gottesdienst noch in außergottesdienstlichen Kirchenkonzerten am Platz sind. Andererseits: Warum kann ein barockes Instrumentalkonzert, eine klassische Symphonie oder ein modernes Orchesterstück nicht auch einmal Teil eines Kirchenkonzerts sein? Auch Orgelkonzerte müssen sich ja nicht auf den Teil der Orgelliteratur beschränken, der eindeutig liturgische Bindungen aufweist. Die Welt läßt sich christlich ohnehin nicht so einfach in „Sakrales“ und „Profanes“ aufteilen.

Zweierlei ist entscheidend: Der Spielraum für Konzerte in Kirchen – bei aller notwendigen Abwägung im Einzelfall, für die allgemeine Bestimmung nur begrenzt von Nutzen sind – hat seine Grenzen an der *Identität der Kirche* als Gemeinschaft der Glaubenden und ihrer Gotteshäuser als Orten für Gottesdienst und Gebet. Und: Je mehr auf Qualität und Angemessenheit von Musik im Gottesdienst geachtet wird, desto plausibler sind Regelungen für Konzerte außerhalb des Gottesdienstes. ru

Unbeirrt

Die Ernennung eines Palästinensers zum neuen lateinischen Patriarchen von Jerusalem

Mit der Ernennung des 54jährigen palästinensischen Priesters *Michel Sabbah* zum neuen lateinischen Patriarchen von Jerusalem entsprach der Papst aus kirchlicher Sicht im Grunde nur dem Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils, möglichst einheimische Bischöfe in den Episkopat der verschiedenen Ortskirchen zu ernennen. Auf diese Weise soll der autochthone Charakter der Ortskirchen gestärkt werden. Die Zeit, in der weitgehend Europäer und Nordamerikaner in den einstigen Missionsgebieten die Hierarchie stellten, ist zu Ende. Sosehr damit der Wechsel auf dem

Stuhl des lateinischen Patriarchen von Jerusalem vom Italiener *Giacomo Giuseppe Beltritti* auf den in Nazareth geborenen ehemaligen Rektor der katholischen Universität Bethlehem und früheren Seelsorger in Amman nur folgerichtig der gesamtkirchlichen Entwicklung Rechnung trägt, angesichts der schwierigen politischen wie religiösen Verhältnisse in Jerusalem wie auch in und um Israel ist dieser Schritt natürlich keineswegs so unspektakulär, wie er sich zunächst annimmt. Und als durchaus spektakulär wurde er denn auch von den verschiedensten betroffenen und interessierten Seiten gewertet und kommentiert.

Die Ernennung von Sabbah als dem ersten Einheimischen zum lateinischen Patriarchen lenkt zunächst einmal das Interesse der Weltöffentlichkeit auf eine allzu leicht vergessene religiöse Gruppe in Israel: die Christen. Von den gut 100 000 Christen in Israel ist zwar eine Mehrheit von etwa 65 000 katholisch. Die Mehrheit der Katholiken untersteht jedoch nicht dem lateinischen Patriarchen, sondern gehört der melkitischen griechisch-katholischen Kirche an (etwa 43 000) mit dem Patriarchalvikariat in Jerusalem und dem Erzbistum Akka mit Sitz in Haifa. Weitere mit Rom verbundene Christen sind die Maroniten sowie die unierten Syrer, Armeenier, Chaldäer und Kopten.

Eingerichtet wurde das lateinische Patriarchat zur Zeit des ersten Kreuzzuges 1099. Nach einer über 550 Jahre dauernden Vakanz setzte Papst Pius IX. 1847 wieder einen lateinischen Patriarchen ein. Der Zuständigkeitsbereich des Patriarchats umfaßt Palästina, Jordanien sowie – in modifizierter Form – Zypern. In diesem Gesamtgebiet leben heute 62 000 Gläubige in 62 Pfarreien. 85 Prozent davon sind Araber, etwa 1600 zum Christentum übergetretene Juden. Der lateinische Patriarch teilt sich seine Zuständigkeiten z.T. mit dem regionalen Vorsteher der Franziskaner, denen die Heiligen Stätten anvertraut sind. Seit 1948, also noch vor der Gründung des Staates Israel, gibt es außerdem als Vertreter des Heiligen

Stuhls einen *Apostolischen Delegaten* bei der örtlichen Hierarchie. Das ist die vom Heiligen Stuhl gewählte Form der Präsenz, sofern keine diplomatischen Beziehungen bestehen.

Auch wenn der Heilige Stuhl bemüht war, den ausschließlich „religiösen und pastoralen“ Charakter der Ernennung von Sabbah zum neuen Patriarchen herauszustreichen, so konnte doch nicht überraschen, daß von Palästinensern in Israel selbst, wie auch in den besetzten Gebieten, aber auch in anderen Teilen der arabischen Welt dieser Schritt als *Unterstützung der palästinensischen Sache* aufgefaßt wurde. Israel mit den besetzten Gebieten, dem Gaza-Streifen und dem Westjordanland, erlebt z.Z. eine Welle der Gewalt und gegen Israel gerichteter Proteste. *Palästinensischer Selbstbestimmungswille* entlädt sich auf eine Weise, wie man es schon lange nicht mehr gekannt hat.

Außerdem war nicht zu vermeiden, daß diese vatikanische Personalentscheidung auch auf dem Hintergrund der Aufregungen gelesen wurde, die sich gegenwärtig zwischen einigen jüdischen Organisationen in den USA und dem Heiligen Stuhl aufgestaut haben. Angesicht des bevorstehenden 40. Jahrestags der Gründung des Staates Israel sowie des Papstbesuchs in Österreich (Waldheim-Affäre), wird es aller Voraussicht nach auf beiden Konfliktfeldern, in Israel wie zwischen den amerikanischen Juden und Rom, so schnell keine Entspannung geben. Um so mehr verwundert, daß Rom ohne Rücksicht auf die Begleitumstände Sabbah ernannte.

Andererseits: Wollte der Heilige Stuhl in diesem Gebiet erst eine nachhaltige Entspannung abwarten, um dann den neuen lateinischen Patriarchen zu ernennen, hätte er sich vollends den Unwägbarkeiten dieser Region ausgeliefert. Deshalb nutzte Papst Johannes Paul II. seine improvisierte Pressekonferenz Mitte Januar vor der italienischen Auslandspresse (aus Anlaß von deren 75. Geburtstag), um die Linie der vatikanischen Nahostpolitik in Erinnerung zu rufen: Beide Seiten haben ein Recht auf ein eigenes Land – die Juden wie die palästinensischen Araber. nt